heller und die Hinterleibsbinden verschwinden ganz. Nur selten bleiben diese beim ♀ auf dem Rücken angedeutet.

Die springende Larve ist 1 — 1½''' lang, milchweiss, mit blassgelblichgrünem Darmkanal. Sie lebt, oft in sehr grosser Anzahl, in den Schoten von Pisum arvense und sativum, und geht zur Verwandlung in die Erde. Sie beschädigt die Erbsen nicht, und eben so wenig deformirt sie die Schoten, sondern macht diese nur weissfleckig, wenn sie sehr zahlreich in denselben vorhanden ist.

Synonymische Bemerkungen über Carabicini

von *G. Kraatz* in Berlin.

1. Agonum marginatum F. — Agonum flavocinctum Suffr. —

Anknüpfend an die, von meinem hochverehrten Freunde Herrn Schulrath Suffrian, in der Mai-Nummer dieser Zeitung ausgesprochene Vermuthung, dass die sardinischen Exemplare eines dem marginatum F. nahe verwandten Agonum, leicht einer eigenen neuen Art angehören dürften, möchte ich derselben nach genauem Vergleich der drei in meiner Sammlung befindlichen sardinischen (ebenfalls von Handschuch stammmenden) Exemplare, aus folgenden Gründen nicht beipflichten:

Allerdings zeigen auch meine Exemplare zwei, durchaus characteristische, von den von Herrn Suffrian angegebenen Merkmalen, nämlich die helle Färbung der Beine und des ersten Fühlergliedes und den breiteren gelben Halsschildsaum. Dagegen hat eins von meinen Exemplaren durchaus denselben metallischen Schimmer, den unsere deutschen Exemplare des Ag. marginatum zeigen; die tief spangrüne Färbung der sardinischen Exemplare, die Herrn Suffrian vorgelegen, bedingt somit keine specifische Eigenschaft derselben; ich bin vielmehr geneigt, sie als ein Attribut des weiblichen Geschlechtes zu betrachten; ob als ein ausschliessliches, will ich noch dahin gestellt sein lassen, da ich bis jetzt keine grössere Anzahl von Exemplaren dieser Art verglichen habe; bei den in meiner Sammlung befindlichen Exemplaren der Agonum impressum Pz., austriacum F., elongatum Dj, sind die Weibchen matt, die Männchen glänzend, wie dies auch überhaupt bei einer grossen Anzahl anderer Carabicini der Fall ist. —

Ferner bildet der Hinterrand des Halsschildes bei dem grössten (weiblichen), der sardinischen Exemplaren einen deutlichen stumpfen Winkel, weicht somit von denen, die Herrn Suffrian vorlagen, in einem zweiten Punkte ab; somit bleiben der breitere helle Halsschildsaum und die Färbung der Beine und Fühler als alle

5 sardinischen Exemplaren charakterisirende Merkmale, übrig. Hätte unser deutsches Ag. marginatum gar keinen hellen Halsschildsaum, so könnte ich mich eher entschliessen, in den sardinischen eine eigene Art zu erkennen; letztere besitzen aber nur einen, wenn auch deutlich, breiteren hellen Halsschildsaum; ein Umstand der durch die überhaupt hellere Färbung der Beine noch an Gewicht verliert. Was diese selbst anbetrifft, so sind sie zwar rein und licht lehmgelb; doch scheint es mir nicht unwesentlich, dass die Schenkel des Agon. marginatum nicht, wie Suffrian angiebt, pechschwarz, sondern bei allen mir vorliegenden Exemplaren, pechbraun mit heller Wurzel sind, wie z. B. auch Gyllenhal (Fauna Suec. II. p. 156) die Schenkel des Ag. marginatum, „picea, plerumque basi testacea" nennt. Endlich sind auch bei meinen sardinischen Agonum die Tarsen deutlich dunkler als die Schienen. So wenig ich hiernach geneigt sein kann, in den sardinischen Agonum eine eigene Species zu erkennen, so sehe ich doch in denselben eine characterische Local-Varietät. Solche Local-Varietäten dürfen auch recht wohl einen eigenen Namen, und dieser Name einen Platz in einem critischen Cataloge beanspruchen, so wenig ich dies in anderen Fällen erspriesslich finden würde; wenn man z. B. sämmtliche Färbungs-Stufen der Coccinella variabilis Ill. benamsen wollte. Ich würde für dieselben, die im Uebrigen verwerfliche, Benennung nach dem Vaterlande vorschlagen; denn in diesem Falle übt die Localität entscheidenden Einfluss auf die schon bekannte Species aus und verdient deshalb besonders in Betracht gezogen zu werden. Zu gleicher Zeit drückt auch die nach dem Vaterlande gewählte Benennung das Verhältniss der Unterordnung der Varietät unter die Stammart aus.

II. Pterostichus (Steropus Meg.) madidus F. — Pterostichus concinnus Sturm. —

Wenn im vorhergegangenen Falle die verschiedene Färbung der Beine nur einer der Gründe waren, die neben anderen scheinbar nicht unwichtigen, die Spaltung einer Art in zwei Species veranlassten, so soll sie in dem vorliegenden Falle einzig und allein die Unterscheidung zweier sonst ganz übereinstimmenden Species rechtfertigen. Dejean sagt von der Feronia madida: elle ressemble beaucoup à la concinna et n'en est peut-être qu'une varieté, elle en diffère seulement par les cuisses, qui sont d'un roux ferrugineux." Ich erhielt beide Species aus der Umgegend von Lyon und sammelte sie gemeinschaftlich bei Bonn; es war mir nicht möglich zwischen den einzelnen Exemplaren den mindesten Unterschied, ausser der Färbung der Beine aufzufinden. Wie wenig diese aber, namentlich in der Gattung Pterostichus, geeignet ist, eine specifische Unterscheidung zu rechtfertigen, beweist das längst bekannte Vorkommen verschiedener Schenkel-

Bein-Färbung bei einer Reihe von Species dieser Gattung, wie z. B. bei Pt. Panzeri Meg., Ziegleri Dj., flavofemoratus Bon., maurus Duft., etc. Ich kann übrigens nicht umhin, mein Erstaunen auszusprechen, dass beide Species so lange unvereint geblieben sind.

III. Pterostichus Welensii Drap. — Pterostichus variolatus Dej.

Von beiden Species habe ich eine Reihe von Exemplaren vor mir, die der ersteren Art aus Krain stammend, die der letzteren aus Tyrol, ohne dass es mir möglich wäre, einen specifischen Unterschied zwischen ihnen aufzufinden. Die Krainer Exemplare sind allerdings grösser und kräftiger, aber das ist von um so geringeren Werthe, da viele Carabicinen in Kärnthen besonders gut gedeihen; so habe ich von dort die grössten Exemplare von Carabus irregularis F. und der dort häufig vorkommende Carabus Creutzeri F. ist gewiss nur eine grosse Local-Varietät des später beschriebenen Car. depressus Bon.

Die von Dejean angegebenen Unterschiede bestehen darin, dass Pt. variolatus gewöhnlich etwas kleiner, schmäler ist und die eingedrückten Punkte auf den Flügeldecken gewöhnlich etwas schwächer sind. Es wird also das „un peu plus" und „un peu moins" noch durch ordinairement verstärkt!

Was über die verschiedene Farbe von Dejean gesagt ist, hält ebenfalls nicht Stich, da ich verschieden gefärbte, sowohl matte wie glänzende Exemplare von beiden Arten besitze.

IV. Nebria nivalis Payk. — Nebria Gyllenhalii Schh.

Der Vergleich einer Reihe lappländischer Exemplare der Nebria nivalis Payk. hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, dass diese Art nicht als Varietät der weit verbreiteten Nebria Gyllenhalii Schh. zu betrachten, vielmehr von derselben specifisch unterschieden ist. Nebria nivalis unterscheidet sich von der N. Gyllenhalii hauptsächlich in folgenden Punkten:

a. Das Halsschild ist deutlich kleiner, nach hinten etwas mehr verengt als bei der N. Gyllenhalii. Dies hat auch schon Dejean bemerkt, indem er im Anfange seiner Beschreibung (Spec. Gen. II. p. 237) der N. nivalis sagt: „Elle ressemble beaucoup à la Gyllenhalii, mais la tête et le corselet me paraissent un peu moins larges."

b. Die Punkte in den Punktreihen sind in der Regel weit deutlicher als dies bei der N. Gyllenhalii der Fall ist. Gyllenhal (Ins. Suec. II. p. 41) sagt von den Streifen der N. Gyllenhalii, sie seien „in fundo omnino impunctatae," einen Ausdruck, den er allerdings später (Ins. Suec. IV p. 415) etwas modificirt. Die Streifen der N. nivalis nennt er impunctatae.

c. Die Schenkel der N. nivalis sind stets dunkelblutroth mit schwarzer Spitze; ein Umstand den sowohl Gyllenhal wie Dejean erwähnen und der bei den übrigen Abweichungen beider Thiere wesentlich ist; um so mehr, wenn hinzukommt, dass ich zwar die Varietät der Gyllenhalii die schöne N. arctica Dejean (vergleiche weiter unten) von verschiedenen Punkten Deutschlands, bald unter dem Namen nivalis Payk. bald als hyperborea erhalten habe, nie aber ein Exemplar der ächten N. nivalis mit blutrothen Schenkeln aus einer anderen Gegend, als dem alpinen Lappland. Die Schenkel und Schienen der N. Gyllenhalii dagegen sind entweder pechschwarz und die Tarsen bräunlich, oder die Beine einfarbig rothbraun und der Käfer in diesem Falle bald mit schwarzen, bald mit braunen Flügeldecken. Die Varietäten-Reihe der N. Gyllenhalii ist danach folgende:

a. Der Käfer einfarbig schwarz, die Beine pechschwarz mit rothbraunen Tarsen, deren letztes Glied in der Regel heller ist. N. Gyllenhalii Schh.

Der Käfer einfarbig schwarz, erstes Fühlerglied meist, die Beine stets einfarbig rothbraun. In den Piemonteser Alpen und auch weiter verbreitet. N. Balbi Bon. var. (Dej. Spec. Gen. II. p. 238.

c. Der Käfer schwarz, die Flügeldecken rothbraun, die Beine pechbraun. N. arctica Dj., hyperborea Gyll. — In Schweden, im Riesengebirge und noch weiter verbreitet. —

Von der N. nivalis habe ich keine Varietäten gesehen.

Bemerkung über Pap. Ajax.

In dem Maiheft des Jahrgangs 1854 S. 142. der entomologischen Zeitung hat Herr Dutreux constatirt, dass Pap. Ajax in Portugal vorkomme und mithin wirklich als europäischer Schmetterling angesehen werden müsse. Zugleich sind von ihm die Unterscheidungsmerkmale des europäischen von dem amerikanischen Schmetterling angegeben. In den nordamerikanischen Freistaaten kommen aber zwei dahin gehörige, sich ähnlich sehende, aber doch wieder verschiedene Schmetterlinge vor, wozu ich noch eine dritte Art aus Cincinnati erhalten habe. Jene zwei bekannten amerikanischen Arten hat Boisduval in seiner Histoire generale et Iconographie des Lepidoptères et des chenilles de l'Amerique septentrionale Tome premier. Paris 1833. tab. 1. als Pap. Ajax und tab. 2. als Papilio Marcellus abgebildet. Aus der Beschreibung des Herrn Dutreux in Vergleich mit der Boisduval'schen Abbildung ergiebt sich, dass der in Portugal gefangene Schmetterling wirklich Pap. Ajax Boisd., der amerikanische Ajax des Herrn Dutreux aber Pap. Marcellus Bd. ist.

A. Keferstein.